Nicht ohne meine Pflanzen…

Ein erster Enzian blühte Ende Oktober. Den ganzen Winter durch öffneten sich immer wieder einzelne Knospen, bis sich im April gegen zweihundert Blüten zu unendlich blauen Flächen verbanden; so blau mit tiefem in Grün versinkendem Grund, dass einzelne kokett mit weissem Rändchen verzierte Blüten die Andacht des Betrachters fast störten. Die Pracht dieser Blumen ist wie ein Wunder! So viele Male schon habe ich ihre Wurzeln weitergetragen, und immer wieder haben sie aus dem neuen Boden Kraft gesogen und geblüht.
Als achtjähriges Mädchen nahm mich mein Vater auf eine Bergtour mit, von Adelboden aus über die Bonderkrinde. Erstmals spürte ich bewusst die Luft am frühen Morgen, fühlte die Steine unter den Bergschuhen, roch den Duft der Kräuter, erlebte die Sicht nach unten und in die Weite und war überwältigt von den Farben und Formen der Bergblumen. Gewitterwolken stiegen auf, und schon weit oben am Berg überdauerten wir, am Boden kauernd, Blitz und Donner in einer leeren Hütte. Viel später folgte ich meinem Vater im dichten Nebel über das Pässlein. Weiter unten wurde es wieder hell und unbeschwert. Als Erinnerung durfte ich mit dem Militärmesser meines Vaters einen Enzianstock für mein Gärtlein im Garten an der Weineggstrasse in Zürich ausstechen und in einem Stück Zeitung im Rucksack hinunter und, gut gewässert, am übernächsten Tag nach Hause tragen. Die Würzelchen wuchsen an und die blauen Blumen begleiteten mich jedes Frühjahr bis an die Schwelle des Erwachsenseins. Beim Umzug der Familie ins äussere Seefeld, an die Grenze von Zürich und Zollikon, kamen die Enziane und die Stöcklein oder Knollen vieler anderer Pflanzen mit. Viele Jahre später, mein Vater war schon länger gestorben und meine Mutter konnte den Garten auch nicht mehr besorgen, fanden die Enziane und Pfingstrosen, die Schwertlilien und die Rudbeckien einen

Schon viele Umzüge miterlebt: schöner, unverwüstlicher Enzian.

Blumenparadies im Heslibach.

Platz für die nächsten gegen zwanzig Jahre im Küsnachter Heslibach. 1996 sind ihre Wurzeln vermutlich zum letzten Mal versetzt worden: an die Rigistrasse in Küsnacht.

Die Schwertlilien auf der oberen Seite des neuen Anbaus am Elternhaus meines Mannes gedeihen prächtig. Auch sie haben eine Geschichte. In der Anbauschlacht während der Kriegsjahre wurden Schulgärten und Wiesen zu Gemüsegärten. Meine Mutter, Lehrerin, war Gartenkustos und führte mit einer grossen Gruppe von Schülern beim Ämtlerschulhaus in Zürich den Schulgarten. Nach genauen Plänen wurde der Boden vorbereitet und für jeden Schüler eingeteilt. Jedes hatte sein Beet und durfte bei der Reife seine Radieschen, Rüben, Höckerli- und Posthörnlibohnen, die Kohlräbchen und Randen und vor allem auch die Kartoffeln vom grossen Blätz nach Hause tragen. Ich kannte den Garten von den Ferienzeiten, wenn ich meiner Mutter half, alles zu bewässern. Einen Streifen dem Gebäude entlang hatte sie mit Schwertlilien, Rudbeckien, Astern und Sommerflor bepflanzt. Kollegen waren der Ansicht, Blumen seien in so ernsten Zeiten im Schulgarten nicht zulässig. Einige Zeit tat meine Mutter so, als höre sie nichts, gab dann aber doch den Streifen zugunsten von Tomaten auf. Die perennierenden Pflanzen aber machten von da an die Reisen der Enziane mit und bereichern heute meine Stunden im Garten mit Geschichten und Erinnerungen.

Die Margeriten hier im Bord, gewachsen aus Samen von der Wiese im Heslibach, Akeleien dazu aus verwunschenen Nachbargärten, Zwiebeln von Wildkrokussen

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Eine Augenweide: leuchtend blühender Mohn.

und Samenkugeln von Jungfern im Grünen, von einer lebensklugen Künstlernachbarin in ihrem letzten Lebensjahr im Heslibach über den Zaun gereicht – alle blühen und gedeihen. Die Feigenbäume verbreiten sich und tragen Früchte, der Winterjasmin, der im Heslibach die ganze Hausfront bedeckte, und die Heckenrose sind angewachsen, auch die noch etwas dünnen Abkömmlinge einer zu einer Kugel geformten altenglischen Rosenpflanze. Eine unserer Töchter hatte schon zwei Jahre vor dem Auszug begonnen, Samen zu sammeln und Zweiglein zu bewurzeln. Disteln, Schafgarben, Eisenhut, verschiedene Astern, Rudbeckien und japanische Anemonen, alle mitgekommen an die Rigistrasse, geben den Hintergrund für den einjährigen Sommerflor. Die zum Teil uralten Dahlienknollen wachsen dieses Jahr vor allem zu dicken Blätterbüschen, nachdem letztes Jahr statt der bunten Blüten die weissen Pompons nur so explodiert sind. Die Hortensien beim Eingangstörchen haben die Bau- und Umbauzeit hier gut überstanden; rosa und weiss, früher auch blau, bei Festen und Beerdigungen in Töpfen der Familie meines Mannes geschenkt und nach dem Verblühen immer im gleichen Geviert ausgepflanzt, sind sie heute freundliche Erinnerung an meine gute und liebenswürdige Schwiegermutter, ebenso wie ihre vielen Fuchsien der nordöstlichen Hauswand nach, denen sich auch zwei Pflanzen aus der Zucht meines Grossvaters anschliessen durften.
Der Kreis beginnt sich zu schliessen: Meine Vergangenheit ist reiche Gegenwart geworden; und die Wurzeln schlagen die Brücke in die Zukunft und versprechen neue Blütenpracht im nächsten Gartenjahr.

Ursula Schmid-Weidmann

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch